

2. Jesus Christus

Im Zentrum des christlichen Glaubens steht Jesus Christus – sein Wirken, seine Person. Da Christen von ihm annehmen, dass in ihm Gott selbst, genauer die zweite göttliche Person des Sohnes oder Wortes (Logos), Mensch geworden ist, ist im *philosophischen* Teil vorab zu klären, ob eine solche Menschwerdung Gottes überhaupt denkbar ist und was sie grundsätzlich bedeutet (Kap. 2.1). Im zweiten Teil wird die *Bibel* daraufhin zu befragen sein, was sie alles von Jesus Christus berichtet oder über ihn aussagt (Kap. 2.2), während dann im dritten Teil über die Glaubensinhalte, die sich mit ihm verbinden, *systematisch-theologisch* nachgedacht wird (Kap. 2.3). Weil das Christentum ihrem Religionsgründer traditionell die Erlösung der Menschheit zuspricht, sollen im *religionswissenschaftlichen* Teil die Religionsgründer der anderen Weltreligionen, soweit sie greifbar sind, kurz vorgestellt, vor allem aber deren Erlösungsverständnis und deren Erlösungswege ausführlich dargestellt werden (Kap. 2.4). Im *spirituellen* Teil wird schließlich eine Übersicht über die Großen Exerzitien des Ignatius von Loyola gegeben, sind sie doch weitgehend dem Leben, Leiden und Auferstehen Jesu gewidmet (Kap. 2.5).

2.1 Die Möglichkeit der Menschwerdung Gottes

Die *Menschwerdung* Gottes zählt – neben seiner *Dreieinigkeit* und der *Verherrlichung des Menschen* – zu den *drei* großen Geheimnissen des Christentums. Weil Christen glauben, dass Gott in Jesus von Nazaret Mensch geworden ist und sich in ihm unüberbietbar als die absolute Liebe geoffenbart hat, glauben sie auch, dass Gott in sich dreieinige Liebe ist und aus Liebe die Menschen an seiner göttlichen Herrlichkeit ewig teilhaben lässt.

Der Mensch kann mit seiner bloßen Vernunft die Menschwerdung Gottes aus keinem Gottesbegriff oder Gottesgedanken ableiten. Er kann sie nicht von irgendwoher erschließen, sie nicht gedanklich irgendwie „vorwegnehmen“. Er kann nur über sie nachdenken, nachdem sie sich, wie Christen glauben, geschichtlich ereignet hat. Mithilfe seiner Vernunft kann er sich dann zunächst einmal philosophisch fragen, ob eine solche Menschwerdung Gottes überhaupt denkmöglich ist beziehungsweise wie sie sich denkerisch nachvollziehen lässt.

Der *absolute* Gegensatz zu Gott ist nicht der Mensch. Wäre der Mensch Gott absolut entgegengesetzt, ließe sich eine Menschwerdung Gottes nicht denken. Der absolute Gegensatz zu Gott ist, je nachdem, wie man Gott philosophisch bestimmen will, etwa das *absolute Nichts*, wenn Gott das absolute Sein ist, oder etwa der *absolute Tod*, wenn er das absolute, unendliche Leben ist. Wäre das absolute Nichts, wäre absolut nichts, könnte absolut nichts sein. Da aber etwas ist, ist das absolute Nichts nicht und kann auch nicht sein. Also kann auch Gott nicht das absolute Nichts sein oder werden, zumindest könnten wir das nicht denken. Ähnlich gilt: Wäre der absolute Tod, gäbe es kein Leben, wäre Leben nicht einmal möglich. Nun gibt es aber Leben, nämlich zumindest jenes geistige Leben, das diese Gedanken denkt. Also ist der absolute Tod absolut unmöglich. Auch Gott könnte, soweit wir ihn jedenfalls denken können, nicht der absolute Tod sein oder werden.

Gott kann nicht das werden, was in absolutem Gegensatz zu ihm steht. Aber es gibt keinen Grund anzunehmen, dass es ihm prinzipiell unmöglich sein sollte, etwas zu werden, das ihm nur *relativ* entgegengesetzt ist. Weil der Mensch ein zwar materiell-endliches, geistig aber unbegrenzt offenes Wesen ist, ist er das Wesen in der Welt, das im geringsten Gegensatz zu Gott steht. Gott, der das Leben in unendlicher Fülle aus sich selbst hat, kann metaphysisch betrachtet zugleich ein Mensch sein, weil der Mensch zwar sein endliches Leben von anderen hat, aber als geistiges Wesen unbegrenzt offen für alle Wirklichkeit ist und darum auch fähig ist, göttliches Leben bewusst in sich aufzunehmen. Eine Menschwerdung Gottes ist also metaphysisch möglich. Von da aus lassen sich dann weitere philosophische Überlegungen zur Menschwerdung Gottes anstellen.

Wenn Gott, wie Christen annehmen, in Jesus von Nazaret Mensch geworden ist, hat er nicht aufgehört Gott zu sein, sondern sich mit diesem Menschen auf einzigartige Weise vereinigt und, wie der Kolosserbrief sagt, mit der ganzen Fülle der Gottheit leibhaftig in ihm gewohnt.¹ Theologisch gesprochen hat die zweite göttliche Person, der ewige Logos-Sohn, eine menschliche Wirklichkeit als ihre eigene angenommen, so dass man von Jesus Christus wahrhaft sagen kann, er sei Gottmensch: ganz Gott und ganz Mensch.²

Wird Gott Mensch, wird er zwar nicht „mehr“ oder „vollkommener“ Gott, aber ein anderer Gott als er wäre, wenn er nicht Mensch würde. Das endliche menschliche Leben Jesu kann der Fülle seines unendlichen Lebens nichts im Sinne größerer Vollkommenheit hinzufügen, wie es ihm auch nichts wegnehmen kann.³ Aber durch es verändert sich nicht nur die Welt, sondern auch Gott selbst. Der an sich unveränderliche Gott kann am Anderen seiner selbst, nämlich einem Menschen, selbst veränderlich sein. Ist Gott in Jesus von Nazaret selbst Mensch geworden, dann ist die Geschichte dieses Jesus die Geschichte Gottes selbst.

Metaphysisch-abstrakt gedacht ist Gott das *absolut vollkommene* Wesen, das nicht vollkommener sein oder gedacht werden kann, als es tatsächlich ist.⁴ Nach christlichem Glauben ist er aber nicht das absolut einfache Eine, wie ihn etwa der Philosoph Plotin gedacht hat, sondern der *Dreieine*. Er ist Gott als *Vater*, als *Sohn* und als *Heiliger Geist*.

1 Kol 2,9.

2 Kap. 2.3.1.2.

3 Bd. 1, Kap. 2.1.4.

4 Bd. 1, Kap. 2.1.2.

Nicht der Vater und nicht der Heilige Geist, sondern der ewige Sohn oder Logos (das Wort) ist Mensch geworden.⁵

Als absolut vollkommenes Wesen muss Gott auch als das Wesen *absoluter Freiheit* gedacht werden. Wird er als solches gedacht, so war ihm sein konkretes dreieiniges Wesen nicht einfach vorgegeben. Vielmehr hat er sich seit Ewigkeit in Freiheit selbst dazu bestimmt, die *dreieinige Liebe* von (oder zwischen) Vater, Sohn und Heiligem Geist zu sein.⁶ Keine ihm übergeordnete Notwendigkeit hat ihn dazu gezwungen, der Dreieine zu sein. Nur weil er das von Ewigkeit her so will, sich in Freiheit selbst so vollzieht, ist er unveränderlich und für uns notwendigerweise der Gott der dreifaltigen Liebe. Die Liebe macht so gesehen sowohl seinen Freiheitsvollzug als auch sein (konkretes) Wesen aus.

Seit Ewigkeit und in Freiheit hat sich Gott nicht nur dazu selbst bestimmt, dreifaltiger Gott, sondern auch *Schöpfergott* zu sein. Nimmt man das Loblied auf den Heilsplan Gottes im Epheserbrief ernst, hat er wiederum nicht nur seit Ewigkeit beschlossen, Welt und Mensch zu erschaffen, sondern auch, selbst Mensch zu werden und die Menschen an seiner Herrlichkeit ewig teilhaben zu lassen.⁷ Auch wenn Gott erst mit dem Beginn der Zeit aktuell Schöpfergott wird und innerhalb der Welt- und Menschheitsgeschichte erst zu einem bestimmten Zeitpunkt Mensch wird, gehört der Gedanke oder Beschluss der Erschaffung der Welt und der Menschwerdung nicht weniger zu seinem konkreten ewigen Wesen als seine Dreieinigkeit. Unter der Rücksicht der freien *Selbstbestimmung* Gottes hinsichtlich seines konkreten Wesens relativiert sich der traditionell sehr stark hervorgehobene Unterschied zwischen dem „notwendigen Wesen“ Gottes, zu dem seine Dreifaltigkeit gehört, und dem vollkommen „freien Entschluss“, eine Welt mit Menschen zu erschaffen und selbst Mensch zu werden.

Wie Gott seit Ewigkeit Schöpfer sein wollte, wollte er seit Ewigkeit *Mensch* werden. Zwischen seinem Schöpfersein und seiner Menschwerdung gibt es theologisch keinerlei Über- oder Unterordnung. Gott hat nicht eine Welt und einen Menschen erschaffen, nur um selbst Mensch werden zu können. Er ist aber auch nicht erst, nachdem er Welt und Mensch erschaffen hatte, auf den Gedanken gekommen, selbst Mensch werden zu können und zu sollen. Sein Gedanke, Menschen zu erschaffen und am eigenen göttlichen Leben teilhaben zu lassen, und sein Gedanke, selbst Mensch zu werden, sind gleich ursprünglich. Es handelt sich im Grunde um zwei Momente ein und desselben göttlichen Gedankens oder Entschlusses.

Um Welt und Mensch zu sich zu erhöhen, erniedrigt sich Gott und wird Mensch. Um selbst Mensch werden zu können, erschafft er Welt und Mensch. Die *Erniedrigung* und die *Erhöhung* sind dabei selbstverständlich nicht räumlich zu verstehen, denn Gott ist schon in der Welt, und die Welt ist schon in Gott. Vielmehr erniedrigt sich der unendliche Gott, indem er sich durch seine Menschwerdung den begrenzten menschlichen Daseinsbedingungen einschließlich des Leidens und des Todes aussetzt. Gleichzeitig erhöht er Welt und Mensch zu sich, indem er durch die Menschwerdung Teil der Welt wird und so das Göttliche in die Welt und zu den Menschen bringt. Auf diese Weise findet, wie Kirchenväter gesagt haben, ein *wunderbarer Tausch* statt: Indem Gott als Mensch arm

5 Joh 1,14.

6 Kap. 3,3,8.

7 Eph 1,3–14.

wird, macht er die Menschen reich. Aus Liebe wollte er von vornherein einer von uns Menschen werden, um unsere Armut mit uns zu teilen und uns mit seinem Reichtum zu beschenken. „Das Wort Gottes selbst ist“, wie Athanasius der Große (300–373) in seiner Abhandlung *Über die Menschwerdung des Wortes* geschrieben hat, „Mensch geworden, damit wir vergöttlicht würden.“⁸ Entsprechend wird in der 3. Weihnachtspräfation in der katholischen Kirche gebetet: „Denn einen wunderbaren Tausch hast du vollzogen: dein göttliches Wort wurde ein sterblicher Mensch, und wir sterbliche Menschen empfangen in Christus dein göttliches Leben.“

Hat man einmal verstanden, dass die Menschwerdung zum ursprünglichen Heilsplan Gottes gehört und wesentlicher Bestandteil desselben ist, verbieten sich im Grunde alle Soteriologien (Erlösungslehren), die in der Menschwerdung eine bloße Antwort Gottes auf die Sünde des Menschen oder gar eine nachträgliche Korrektur seines Heilsplans sehen. Ein entsprechendes Narrativ könnte lauten: Gott hat Welt und Mensch erschaffen, damit der Mensch vor ihm in Heiligkeit und Gerechtigkeit lebt. Nun ist der Mensch aber durch die Ursünde (die Sünde Adams und Evas) von Gott abgefallen. Er hat sich so von ihm abgewandt und getrennt, dass er von sich aus nicht mehr zu Gott zurückfindet. Deshalb muss Gott, um seinen ursprünglichen Heilsplan und die Menschheit zu retten, selbst Mensch werden.

Abgesehen davon, dass sich die Auffassung von der Ursünde als einem historischen Ereignis in einem Paradies nicht aufrechterhalten lässt⁹, lässt sich eine solche Soteriologie auch nicht mit der Souveränität und absoluten Vollkommenheit Gottes vereinbaren. Denn ein Gott, der quasi im Nachhinein in die Menschheitsgeschichte eingreift, indem er Mensch wird, um die aufgrund der Sünde verlorene Menschheit zu retten, wäre kein allwissender, allmächtiger und zugleich allgütiger Gott. Ein allwissender Gott kann durch die Sünde des Menschen nicht überrascht werden. Ein allmächtiger Gott hat es nicht nötig, in die Menschheitsgeschichte korrigierend einzugreifen, damit sein Plan mit dem Menschen noch gelingt. Ein allgütiger Gott würde auch nicht etwa seinen eigenen Sohn um der „Gerechtigkeit“ willen sühnend oder stellvertretend für die anderen Menschen leiden lassen. Das Motiv der Sündenvergebung ist bei der Menschwerdung Gottes wenn dann im Motiv der Vergöttlichung eingeschlossen, nicht umgekehrt. Alle Soteriologien und Theologien, die primär oder ausschließlich auf die Sündenvergebung beziehungsweise auf den Kreuzestod Jesu abheben, greifen von daher zu kurz.¹⁰ So ist Gott nicht etwa Mensch geworden, damit er durch das Sühnopfer Jesu Christi am Kreuz in seinem berechtigten Zorn über den von ihm abgefallenen Menschen umgestimmt und mit der Welt versöhnt wird (Sühnopfertheologie). Er ist nicht Mensch geworden, um durch das Leiden und Sterben Jesu als des Gottmenschen für die unendliche Verletzung seiner Ehre, die ihm durch die Sünde des Menschen zugefügt wurde, Genugtuung zu erfahren (Satisfaktionstheorie). Er ist nicht Mensch geworden, um für alle Menschen stellvertretend die gerechte Strafe oder unabdingbare Folge für ihre sündhafte Trennung von Gott zu erleiden und so die Trennung aufzuheben (Stellvertretungssoziologie). All diese Theorien greifen zu kurz.

⁸ Athanasius: *Über die Menschwerdung des Wortes*, 54,3.

⁹ Kap 1.3.2.1.

¹⁰ Kap. 2.3.2.

Gott ist nicht Mensch geworden, weil die Menschen sündigten. Er „musste“ nicht Mensch werden, um die Sünde irgendwie auszugleichen. Vielmehr ist er als Mensch zu den Menschen gekommen, weil er von vornherein aus Liebe einer von ihnen werden wollte und obwohl er im Voraus wusste, dass sie sündigen würden, das heißt als sich entwickelnde Wesen Fehler, schwerwiegende Fehler machen würden. Er ist nicht Mensch geworden, um eine infolge der Sünde verlorene Menschheit zu retten, sondern um sie unabhängig von ihrer Sünde zu sich zu erhöhen und zu verherrlichen. Wer annimmt, Jesus Christus musste Gott sein Leben als Opfer darbringen, um ihn umzustimmen, musste die Schuld der Menschen sühnen oder stellvertretend für sie leiden, um sie vor der Hölle zu bewahren, musste als Gottmensch dem unendlich beleidigten Gott Genugtuung geben, musste also kurzum Mensch werden, um Gottes *Gerechtigkeit* zu genügen, übersieht, dass es keine über Gott stehende Gerechtigkeit gibt. Gott steht über der Gerechtigkeit beziehungsweise ist selbst die Gerechtigkeit. Er ist dies aber nach christlichem Glauben als absolut vergebende Liebe. So hat ihn jedenfalls, wie sich zeigen wird, Jesus Christus geoffenbart. Seine Liebe verbietet den Gedanken, er hätte seinen Zorn über seinen Sohn ausgeschüttet, hätte ihn stellvertretend für andere verworfen, hätte ihn, den Unschuldigen, die Strafe erleiden lassen, die die schuldigen Menschen hätten erleiden müssen. Gott zürnt nicht und bestraft nicht, er verwirft nicht und verdammt nicht. All das gehört nicht zum Repertoire seiner Gerechtigkeit. Die Vorstellung einer solchen Strafgerichtigkeit geht nicht auf Gott, sondern auf Menschen zurück, die sich, vermutlich aufgrund eigener menschlicher Erfahrungen, eine absolut vergebende Liebe Gottes nicht vorstellen können.

Wenn Gott seit Ewigkeit beschlossen hat, Welt und Mensch zu erschaffen und selbst Mensch zu werden, um den Menschen, und das heißt *alle* Menschen, zu sich zu erhöhen und zu vergöttlichen, und wenn Gott als maximal vollkommenes und souveränes Wesen allwissend, allgütig und allmächtig ist, dann ist auch nicht wirklich denkbar, dass sein Schöpfungsplan fehlschlägt, indem es am Ende Menschen gibt, die das von ihm vorgegebene Ziel des ewigen Lebens und Heils verfehlen. Es ist dann nur noch die Frage, ob es in der Geschichte Hinweise gibt, die den Glauben an seine Menschwerdung in einem bestimmten Menschen vernünftig erscheinen lassen.

2.2 Jesus Christus: Messias, Menschensohn und Gottessohn

Vieles von dem, was in der heiligen Schrift über Jesus Christus geschrieben steht, lässt sich in drei Titeln bündeln: Er ist der Messias, der Menschensohn und der Gottessohn. Hoffnungen auf einen Messias sind bereits im *Alten Testament* bezeugt (Kap. 2.2.1). Was das *Neue Testament* angeht, wird zunächst die Frage nach dem historischen Jesus breiten Raum einnehmen (Kap. 2.2.2): Was von all dem, was die Evangelien von ihm berichten, dürfte tatsächlich so in seinem irdischen Leben geschehen sein, dürfte er tatsächlich so gesagt oder getan haben, und was dürfte erst später nach Ostern hinzugefügt worden sein oder auf nachösterliche Überarbeitung zurückgehen? Ein eigenes Kapitel wird sodann der Auferstehung und Erhöhung Jesu gewidmet sein (Kap. 2.2.3). Sie sind der Grund, weshalb ihm verschiedene Hoheitstitel verliehen wurden, die es zu erläutern gilt (Kap. 2.2.4). Den Schluss des biblischen Teils bilden neutestamentliche Christologien,